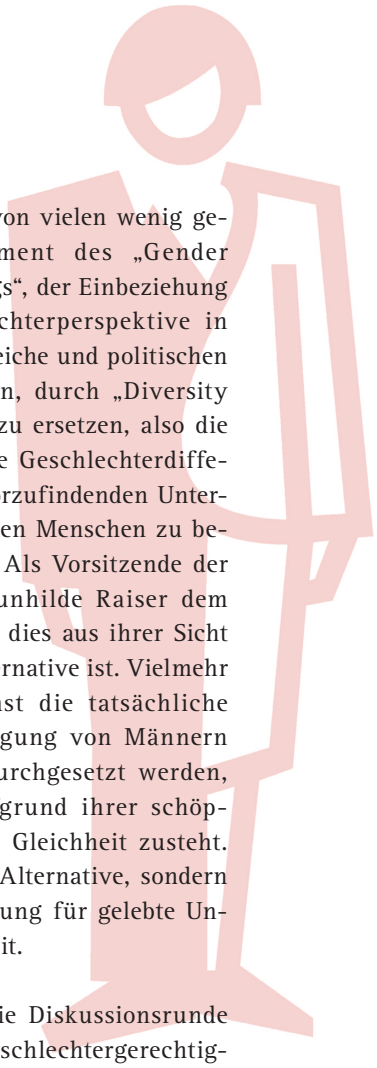
Zukunftsprojekt oder Luxus?

Geschlechtergerechtigkeit in der Evangelischen Kirche

Wohl niemand würde behaupten, dass Geschlechtergerechtigkeit in der Evangelischen Kirche – 20 Jahre nach den Synodenbeschlüssen von Bad Krozingen und Leipzig – tatsächlich verwirklicht wäre. Sie ist es ebenso wenig, wie in den anderen Bereichen der Gesellschaft oder gar weltweit. Folgt daraus, dass die Gleichstellung der Geschlechter in Kirche und Gesellschaft unangefochten ein gewolltes und nach Kräften angepacktes Zukunftsprojekt ist? Oder doch eher „Gedöns“ – angesichts Bedeutungsverlust und Finanzkrise in den Tagesordnungen der Kirchen auf „Wiedervorlage in besseren Zeiten“ geschoben? Potentiell überflüssiger Luxus, wenn nicht Ballast – aber keinesfalls bevorzugtes Handlungsfeld im aktuellen Reformprozess?

Zukunftsprojekt oder Luxus? Das also war die Leitfrage für die etwa 160 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Symposions am 20. und 21. März in Hannover, zu dem die Evangelischen Frauen in Deutschland und die Männerarbeit der EKD – kooperierend im tags zuvor feierlich eröffneten Evangelischen Zentrum Frauen und Männer – und das Referat für Chancengerechtigkeit der EKD eingeladen hatten.

Zum Auftakt erinnerte Bischöfin Dr. Margot Käßmann daran, dass sich die Synoden der EKD und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR vor 20 bzw. 19 Jahren für Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ausgesprochen und konkrete Schritte dahin vereinbart hatten. Zum Beispiel theologische Frauenforschung, die Ausrichtung der diakonischen Arbeit an Frauen in Not oder Frauenförderung und -quote, die Erkenntnis der Bedeutung von Frauen für Entwicklungsprozesse und entsprechend ihre konsequente Förderung. Impulse von außen, so Käßmann, trugen das Ihre zu den innerkirchlichen Veränderungen in Deutschland bei, die Erfahrungen der weltlichen Frauenbewegung etwa, die Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen des ÖRK oder auch gesetzliche Regelungen der EU. Vieles, so ihr Fazit, sei bereits getan – vieles aber bleibe noch zu tun. So müssten die Kirchen ihren ureigenen theologischen Beitrag zum Diskurs leisten und dabei durchbuchstabieren, wie ein Miteinander der Geschlechter in Verschiedenheit aussehen könnte. Auch müsse das Engagement für Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern in die ökumenische Bewegung eingebunden und mit dem Kampf zur Überwindung von Armut und Gewalt weltweit verbunden werden.



Dr. Carsten Wippermann, Leiter der Abteilung Soziales und Umwelt des Heidelberger Sinus-Instituts, fokussierte den Blick zunächst auf die Männer. Seine – demnächst veröffentlichte – Untersuchung zeigt das Nebeneinander verschiedenster Muster männlicher Selbstverständnisse innerhalb der zu konstatierenden sozialen Milieus. Manche der Erkenntnisse sind aus Sicht von Frauen höchst interessant. Etwa die, dass Kinder zur Retraditionalisierung der Aufgabenverteilung im Haushalt führen, vor allem in den Milieus in der Mitte der Gesellschaft. Oder, dass gerade die sich selbst als neu und modern verstehenden Männer ihren Beitrag zur Arbeit im Haushalt mehrheitlich im Sinne einer „partizipierenden Entlastung der Frau" definieren – ihre Aufgabe also keineswegs in der Übernahme eigener Verantwortung in diesem Bereich sehen. Ganz abgesehen davon, dass laut Wippermann eine erhebliche Kluft zwischen dem Selbstbild von Männern auf dem Haushaltsgebiet und ihrem tatsächlichen Verhalten festzustellen ist. Es „gibt", so Wippermann, keine Geschlechtergerechtigkeit. Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ist vielmehr ein diskursiver Prozess, in dem die Kriterien, Maßstäbe und Indikatoren von Geschlechtergerechtigkeit zwischen Männern und Frauen, aber auch zwischen den Männern der verschiedenen Milieus je neu auszuhandeln wäre. Nicht im Sinne eines unverbindlichen Relativismus, sondern als Frage nach einem guten und gerechten Leben auch zwischen den Geschlechtern.

Die grundsätzlichen Perspektiven der Geschlechtergerechtigkeit aus Sicht von Frauen und Männern diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposions in vier Foren in konkreter Form: als Frage nach Geschlechtergerechtigkeit in der weltweiten Ökumene, innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft und in der Aufteilung von Rollen und Aufgaben zwischen Männern und Frauen. Und, nicht zuletzt, als Frage nach den geeigneten Instrumenten der Gleichstellungsarbeit. Diskussionen, Standpunkte und Perspektiven mündeten in das abschließende Zukunftsplenum, wie die gesamte Veranstaltung moderiert von Birke Schoepplenberg vom Evangelischen Kirchenfunk Niedersachsen und dem Journalisten und Autor Dr. Thomas Gesterkamp.

Eine spannende Runde des Zukunftsplenums leitete die in einem der Foren bereits kontrovers diskutierte Frage ein, ob es an der Zeit sei, das auf Geschlechtergerechtigkeit zielende, von vielen wenig geliebte Instrument des „Gender Mainstreamings", der Einbeziehung einer Geschlechterperspektive in alle Lebensbereiche und politischen Entscheidungen, durch „Diversity Management" zu ersetzen, also die vielen über die Geschlechterdifferenz hinaus vorzufindenden Unterschiede zwischen Menschen zu berücksichtigen. Als Vorsitzende der EFiD hielt Brunhilde Raiser dem entgegen, dass dies aus ihrer Sicht eine fatale Alternative ist. Vielmehr müsse zunächst die tatsächliche Gleichberechtigung von Männern und Frauen durchgesetzt werden, die ihnen aufgrund ihrer schöpfungsgemäßen Gleichheit zusteht. Dies sei keine Alternative, sondern die Voraussetzung für gelebte Unterschiedlichkeit.

Einig war die Diskussionsrunde darin, dass Geschlechtergerechtigkeit ein Qualitätskriterium kirchlicher Arbeit ist und die Genderfrage daher in alle Kirchen implantiert werden muss. Breiten Konsens fand die Einschätzung, dass die Verwirklichung von Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern allerdings auch innerevangelisch eine unerledigte Aufgabe darstellt, die nicht zuletzt dringend deutlicher als bisher in den Reformprozess in der EKD einzubringen wäre. Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin a.D. und Mitglied im Beirat des Referates für Chancengerechtigkeit der EKD, sprach für viele auf dem Podium und im Plenum, als sie dem Thema mehr Akzeptanz wünschte. Die angestrebte und praktizierte Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern müsse eines der „Leuchtfeuer" einer Kirche sein, die aufbreche, Zukunft zu gewinnen.

Margot Papenheim
Verbandsreferentin der EFiD

KooperationspartnerInnen des Symposions waren die Arbeitsgemeinschaft der Frauenreferate und Gleichstellungsstellen in den Gliedkirchen der EKD, die Ev. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, das Frauenstudien- und Bildungszentrum in der EKD, der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt und der Konvent ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Der Gottesdienst am Freitag wurde vorbereitet vom Frauenwerk und der Männerarbeit der Ev. Landeskirche Hannovers, Fritz Baltruwei, Evangelisches Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, und Hanna Jursch.

Die Beiträge des Symposions werden dokumentiert, weitere Informationen dazu finden Sie in den nächsten Wochen auf **www.evangelischefrauen-deutschland.de**.